

Horvath, Ilonka: Ich bin eben viele Sachen... Über Selbst-Sicht und Fremdblick jenseits von „Schwarz“ und „Weiß“. Österreichische Kulturforschung. Band 7. Wien, Berlin. LIT Verlag. 2007. 164 pp. ISBN 9-783825-804244

Preis: € 20,50

In diesem Band setzt sich die Autorin Ilonka Horvath mit einem Phänomen auseinander, das in der Kultur- und Sozialanthropologie im europäischen Raum gerne unberücksichtigt gelassen wird. In ihrer Forschung stehen Fragen rund um „race“ im Mittelpunkt – und zwar bezogen auf einen Kontext, der äußerlich wahrnehmbar ist: Personen, die aufgrund ihrer elterlichen Herkunft sichtbar unterschiedlichen „races“ angehören, berichten über ihre „multi-racial experiences“ in Österreich. Schon bei der Erläuterung des Forschungsthemas kommt man unweigerlich in einen Begriffsnotstand. Wie das beschreiben, worum es nun eigentlich geht? Der „Rasse“-Begriff ist in deutschsprachigen Ländern nicht mehr opportun, im Englischen wird durchaus (noch) von „race“ gesprochen. Auszuweichen auf andere Termini wie „Ethnie“ oder gar „Kultur“ ist ebenso unzulänglich wie nicht zutreffend.

Die Autorin, die das Studium der Psychologie und der Kultur- und Sozialanthropologie abgeschlossen hat, versucht sich durch den Dschungel der Begrifflichkeiten zu schlagen, was ihr auch gut gelingt. Der ganze erste Teil des Buches ist einer intensiven Auseinandersetzung mit Termini gewidmet und geht „grundlegenden Fragen zum Themenkomplex des ‚Rasse‘-Begriffs nach“ (S. 9). Hierbei werden nicht nur historische Aspekte beleuchtet, sondern auch Fachdiskussionen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen herangezogen – wie etwa der Kultur- und Sozialanthropologie, der Psychologie, der Soziologie und der Cultural Studies.

Eingangs erläutert Ilonka Horvath die psychologischen Aspekte von Kategorisierungen und hier vor allem die Funktion „reduzierter Wahrnehmung von Vielfalt“ (S. 15). Dabei spannt sie den Bogen von Mechanismen der Gruppenbildung über hierarchische Positionierung bis hin zu Hybridität als „Handlungsraum, in dem marginalisierte Gruppen ihre Ausgrenzung erleben, aber zugleich – zumindest potenziell – auch Definitionsmacht erlangen können“ (S. 26).

„Rasse“ – sozial konstruiert, real erlebbar“ ist Kapitel zwei betitelt. In diesem Abschnitt wird „Rasse“ als soziale Konstruktion dargestellt. Konzepte von Rassismus werden beleuchtet und kritisch betrachtet. Im Mittelpunkt stehen immer wieder die Dekonstruktion von naturalisierenden Zuschreibungen, von negativ konnotierten Kategorisierungen, das Aufbrechen hierarchischer Machtgefüge und die Gefahr der Verschleierung des Begriffes durch unreflektiertes Heranziehen von Ersatz-Termini wie etwa „Ethnie“ oder „Kultur“. Nach Kossek (1999, S. 17) bezeichnet der „Begriff ‚Rasse‘ die Konstruktion von Grenzen zwischen jenen, die zu einer bestimmten konstruierten Kollektivität dazugehörig erklärt und jenen, die daraus ausgeschlossen werden“ (zitiert auf S. 39).

In der Befassung mit dem Begriff werden weitere Kategorisierungen, Distinktionen und Konstruktionen aufgeworfen, die dann in den nächsten beiden Kapiteln thematisiert werden: „Der Blick auf das ‚Weiße‘“ als „Blick-Richtung mit normativem Anspruch“ (S. 12) sowie „multi-racial experience“. Dieses vierte Kapitel stellt sozusagen einen Auftakt zum zweiten Teil dar, in dem dann jene Personen zu Wort kommen, die einen „multi-racial background“ haben und über „multi-racial experiences“ verfügen. Die Autorin reflektiert hier darüber, wie ihre Interview-PartnerInnen nun tatsächlich zu beschreiben, zu kategorisieren sind, ohne in die Fallen rassistischer Kategorisierung, Reduzierung, Vereinheitlichung zu tappen. Es wird

deutlich, dass es ein intensiver Prozess der Auseinandersetzung war, der letztlich zur Verwendung des Begriffes „multi-racial experience“ führte. Anders als die Termini „mixed race“, „bi-racial“ oder „bi-cultural“, die eine Mischung zweier homogen und starr gedachter Kategorien implizieren, beschreibt „multi-racial“ besonders treffend „die Wesentlichkeit des ‚Anderen‘ Aussehens im Erleben gesellschaftlicher Zugehörigkeit, aber auch Prozesshaftigkeit von verfügbaren Bedingungen, die nicht auf rein herkunftsspezifische Aspekte zurückzuführen sind“ (S. 65). „Multi racial experience“ fokussiert darüber hinaus stärker auf die gesellschaftliche Sozialisation und weniger auf die elterliche Herkunft, wie im Begriff des „multi-cultural heritage“.

Der empirische Teil zwei basiert auf themenzentrierten Interviews mit elf Personen, die in Österreich sozialisiert sind. Dabei handelt es sich um Menschen, die „allesamt mit einem multi-racial background in einem hegemonial ‚Weiß‘ gedachten gesellschaftlichen Lebensumfeld aufgewachsen“ sind (S. 77). Der semi-strukturierte Interviewleitfaden fokussiert auf fünf Aspekte – den persönlichen, den familiären, den des Aussehens, den Kontakt zum sozialen Umfeld und den Kontakt zu Menschen mit ähnlicher Geschichte und/oder einem ähnlichen Hintergrund.

Einführend werden die InterviewpartnerInnen „vorgestellt“ – elf Geschichten, in denen sich die LeserInnen ein Bild von den Personen machen können, deren „multi-racial experiences“ dann in einem weiteren Schritt verschiedenen Themenkreisen zugeordnet werden: Verortung zwischen Herkunft und Sozialisation; Identifikation und Kontakt zur sozialen Umwelt; Kultur – Mentalität – Anders-Sein; Aussehen; Selbst- und Fremdbezeichnungen; Verwendung von relevanten Kategorien.

Die Analyse der Interviews führt zum letzten Kapitel „Situative Verbundenheiten“, in dem noch einmal die Relationalität und Kontextualität betont werden, die in der Diskussion rund um Begriffe wie „race“, „Kultur“ und „Ethnie“ im Alltagsgebrauch zu wenig präsent sind. Den Bogen von den Einzelgeschichten hin zu einer umfassenden Analyse spannt Ilonka Horvath folgendermaßen:

„Das in den Erzählungen benannte Bedürfnis nach Identifikationsmöglichkeiten, nach Erfahrungsaustausch, spiegelt die Suche nach kollektiver Ge- und Verbundenheit bezüglich der ‚multi-racial condition‘ wider, steht aber nicht ausschließlich im Vordergrund der Selbst-Wahrnehmung. Es gestaltet sich vielmehr in konkreten Lebenskontexten oder Situationen in unterschiedlicher Intensität und Qualität.“ (S. 137)

Die Autorin bringt immer wieder ihre persönlichen Erfahrungen ein, der Forschungsprozess und die damit verbundenen Empfindungen werden thematisiert und transparent gemacht. Ihre Rolle als Forscherin und die durch sie vollzogenen Kategorisierungen und Reduktionen werden reflektiert.

Zwar hat Ilonka Horvath einen vorwiegend psychologischen Hintergrund, dennoch empfiehlt sich die Lektüre dieses Buches auch für Kultur- und SozialanthropologInnen, weil gerade der methodische Ansatz der Tiefeninterviews Einblicke gewährt, die bislang in dieser Form noch nicht dargestellt wurden.

Susanne Binder

Zitat aus: Kossek, Brigitte (Hg.). 1999. Gegen-Rassismen. Konstruktionen, Interaktionen, Interventionen. Hamburg, Berlin. Argument Verlag.